

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870

21 (10.8.1870)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint **Mittwochs** und **Sonntags**. — Monatlicher Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn 12 Kr. — Die einzelne Nummer 2 Kr.

Nr. 21.

Mittwoch, den 10. August

1870.

An unsere Leser.

Das große militärische Schauspiel, welches sich jenseit des Rheines entwickelt, wirft kleine Wellen bis zu uns herüber. Es giebt vielerlei kleine Vorfälle und genrebildliche Scenen, erheiternnd oder rührend, die des Wiedererzählens wohl werth sind. Wir richten daher an unsere Leser die Bitte, uns recht reichlich, sei es mündlich oder schriftlich, von etwaigen Begegnissen dieser Art Mittheilung machen zu wollen und dadurch unsere Bemühungen, den Inhalt dieses Blattes möglichst mannichfaltig zu gestalten, freundlich zu unterstützen. Gewünschten Falls zahlen wir auch gern ein angemessenes Honorar.

Die Redaction.

Der sechste und siebente August.

Das waren Tage der Freude, des Jubels und des Enthusiasmus! Mit Gottes Hilfe werden wir noch mehr, vielleicht sogar noch glänzendere Siege auf deutscher Seite zu verzeichnen haben; eine Begeisterung jedoch, wie sie die letzten Tage mit sich brachten, wird schwerlich wiederkommen, die Nachricht ausgenommen: wenn wir erfahren, daß unsere Armee vor den Thoren von Paris stehe.

Die Kunde von dem siegreichen Treffen bei Wörth wirkte namentlich zündend; erst gegen 11 Uhr Abends gelangte die Depesche in die noch offenen Bier- und Weinstuben. Unter donnernden Hocks und begeisterten Hurrah's wurde sie verlesen. Aber die Wände waren zu eng für die freudig erregten Herzen, man drängte hinaus auf die Straßen, um von Neuem durch lautes Victoriarufen die wogende Brust zu beruhigen. Bald waren die Fenster vieler Häuser mit Menschen besetzt, welche sich noch kurz vorher in süßen Träumen gewiegt hatten. Immer größere Dimensionen nahm der Menschenswarm an, der sich zuletzt nach dem Schloßplatz hinbewegte und hier von unserm theuern Fürstenpaar begrüßt wurde; als aber der Großherzog sein Haupt entblößte und dem allgütigen Vater über dem Sternenzelte seinen Dank darbrachte durch den weihedvollen Choral: „Nun danket Alle Gott!“ und die Tausende von Menschen in frommer Begeisterung einstimmten, da hatte die Freude den Zenith erreicht. Wir sahen in den Augen härtiger Männer Thränen blinken, wir sahen Leute einander umarmen, die sich nicht kannten und bisher fremd gewesen waren: wir sind ja Alle Brüder, deutsche Brüder, die nach langer Zeit endlich das Joch abschütteln dürfen, unter dem schon unsere Voreltern geseufzt haben. Es hätte zu dieser ergreifenden Scene nur noch gefehlt, daß Schiller's Lied an die Freude angestimmt worden wäre: „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!“ — Frankreich natürlich ausgenommen. — Es war spät, als die ruhigen Bürger Karlsruhe's endlich die Lagerstatt aufsuchten, — eingewiegt von den ewig wiederkehrenden Klängen der Wacht am Rhein, welche auf den Straßen noch bis zum frühen Morgen gesungen wurde. Und der dämmernde Morgen schon fand die Stadt im reichsten Fahnen Schmuck. Ein Sonntag war angebrochen, welcher lange lange in Aller Erinnerung bleiben wird; ein Sonntag war angebrochen, an dem es viel zu schaffen gab, allein es wurde alle Arbeit zum Werk der Liebe und der Barmherzigkeit. Dem wackern Männerhilfsverein sowie der hiesigen Feuerwehr sei hier ein spezielles Wort des Dankes und der Aufmunterung gewidmet: Alle waren unermüdetlich vom frühen Morgen bis zum späten Abend. — Welch' reges Leben herrschte an beiden Bahnhöfen; wie oft wurden die kommenden und gehenden Züge von Militärkraftfahrzeugen gekreuzt, welche unsern tapfern Brüdern Proviant zuführten. Eisenbahnwaggons sah man aus aller Herren Länder: Mittel- und Norddeutschland waren vertreten, selbst die österreichische Staatsbahn, und Manchem mag das Herz

gelacht haben, als ein Wagen kam, welcher die Aufschrift trug: „Bierwagen. Brauerei von Dreher in Schwemat.“ Dieser herrliche Stoff wird unsern Truppen gut zu Statten kommen. — Ein Tropfen Wermuth fiel freilich in den Freudenbecher, als die Transporte der Verwundeten anlangten und als Berichte zirkulirten, welche Gräueltathen jener Bestien erzählten, die zu schlecht sind, um Affen zu heißen und zu grausam, einer Hyäne gleichgestellt zu werden, jener Bestien, welche den Namen Turkos führen, als man erzählte, daß diese Ungeheuer armen Verwundeten Hände und Füße abgehakt haben, — und als man ferner von dem grausamen Feuerwerk hörte, welches man zu Saarbrücken für den französischen kaiserlichen Buben losgebrannt hatte, da wuchs die Bitterkeit zum Zorn, zur Wuth an. Wir werden Euch zu finden wissen, Turkos; wir werden auch Dich zu finden wissen, letzter Napoleon: Gott ist bei den Gerechten — wartet nur, wartet nur:

Vor Paris, da rechnen wir ab!

Die heirathslustige Firma.

Novelle von Gustav Höcker.

(Fortsetzung.)

Der zaghafteste, schüchternste Mensch hat Augenblicke muthiger Entschlossenheit. Ein solcher Moment war es, in welchem Mathilde sich eines Abends in den Garten hinab wagte. Eben kokettirte sie noch mit der Wahrscheinlichkeit, daß Druck heute Abend nicht herüberkommen würde, als sie ihn plötzlich unter der Thür, welche in den Garten führte, erscheinen sah. Mathilde huschte hinter einen Stachelbeerstrauch, nicht um sich zu verbergen, denn dazu war das Versteck nicht hinreichend, sondern aus Verwirrung. Druck erblickte sie und kam hastig näher. Sie sprang auf und entfloh. Aber der Rückzug in das Haus war ihr abgeschnitten; Druck warf Hut und Stock von sich, und mit einigen kühnen Sätzen war er ihr so nahe, daß er die Enden ihres fliegenden Shawls mit den Händen hätte erfassen können. Mathilde flüchtete sich in die Laube und ließ sich auf die Bank nieder, indem sie ihr Angesicht mit beiden Händen bedeckte und auf den Tisch lehnte. Druck kniete neben ihr nieder und flüsterte ihren Namen. Er ergriff sie sanft bei der Hand, und sie überließ ihm diese Hand, und hielt die andere vor beide Augen. „Mathilde! darf ich noch hoffen?“ Ein Druck von ihrer Hand sagte ihm Alles. Noch immer bedeckte Mathilde beide Augen, noch immer ruheten ihre Stirn auf dem harten Tische. Aber unterhalb der Tischplatte näherte sich dem unbewachten, nach dem Gartenkies gerichteten Lippen Druck's Mund, Mathilde fühlte seinen heißen Kuß; sie wollte ihm ausweichen, aber Druck umschlang sie mit den Armen und willenlos sank sie zurück an seine Lippen und an seine Brust. „Mathilde!“ frug Druck, als er ihr zum ersten Male wieder in die blauen Augen blicken durfte, „warum haben Sie mir das gethan? Mußte ich nicht fürchten, Sie erzürnt zu haben, da Sie mir nicht antworteten?“ Der gute

Genius der Unschuld, die Naivetät, half Mathilden aus ihrer Verwirrung; noch ehe sie selbst wußte, was sie sagte, stammelten ihre Lippen:

„Ich wollte Ihnen die Antwort mündlich geben.“

VIII. Von Erz!

Unser Associé Leidlich trug sich inzwischen mit den heterogensten Empfindungen. Er hatte sich in's geheim gefreut, als ein Tag nach dem andern vergangen war, ohne daß Mathilde's Antwort kam, die Druck in verzehrender Spannung vergebens erwartete. Mathilde's Zögern, ihre Sprödigkeit, Druck's Qualen — das Alles war für Leidlich, der sich von Mathilden geliebt wähnte, ein großer Triumph, und er sog ihn mit solcher Gier ein, daß er sogar seinen Associé von weitem gefolgt war, als dieser, wie wir im vorigen Capitel berichteten, der Nachbarin auf ihrem Wege zu einer Freundin nachschlich. Ja, er hatte einen Platz im Theater genommen, und, von Druck unbemerkt, sich an den schmachenden Blicken gemeldet, welche dieser zu Mathilden emporsandte. Wie war es auch denkbar, daß der liebenswürdigste aller Blondins aus einem Mädchenherzen so schnell verdrängt werden konnte! Leidlich hatte dieses Herz erobert, und wenn er, seitdem ihn der Rentier so arg zurechtgewiesen hatte, seinen Compagnon das Feld ganz überließ und sich um Mathilde nicht mehr bekümmerte, so war dies Seelengröße. Es gibt eine bequeme Methode, die schwierigsten Zeichnungen auszuführen: man hält das Original an's Fenster, gegen die Sonne, und zeichnet es auf einem darüber gebreiteten durchsichtigen Blatte nach. Dem Verdienste um eine solche Zeichnung glich Leidlich's Seelengröße. Es wurde ihm leicht, Mathilden zu entsagen, da er sich nur eingebildet hatte, daß er sie liebe. Und wenn es dem Andern gelang, ihr Herz zu erobern, so kam er wieder zu seinem Gelde, das er an die kostspieligen Verschönerungen des Ladens gewendet hatte. Dieser unverhältnismäßige Ausfall wurde übrigens immer drückender, und war für Leidlich inmitten seiner Triumphe der Stachelgurt, welchen herzlose Mütter ihren Kindern um den Leib legen, um ihnen in geeigneten Augenblicken Thränen zu entlocken und dadurch das Mitleid Anderer zu erwecken. Es war der hohle Zahn, der ihn schmerzte so oft er durch Druck's anscheinende Niederlagen eine süße Genugthuung genoß. Nach und nach gewann in Leidlich das materielle Interesse aber doch entschieden die Oberhand; es wurde ihm bange um sein Geld, und um die Entscheidung schnell herbeizuführen, bot er sich zu einem Opfer an, welches glänzend bewies, wie tief die Einbildung, daß Mathilde ihn wirklich geliebt habe, in ihm wurzelte. Leidlich wollte nämlich das Gerücht verbreiten, daß er sich mit einer auswärtigen jungen Dame verlobt habe. Dies würde Mathilde nicht allein die letzte Hoffnung rauben, sondern sie vielleicht zu dem verzweifelten Schritte treiben, Druck's Bewerbung nun ohne Weiteres anzunehmen. Druck war hierüber so überrascht, daß er sich nicht enthalten konnte, endlich mit der Wahrheit hervorzutreten, und seinem Associé auseinander zu setzen, wie sehr dieser sich von jeher über Mathilden getäuscht habe. Das Manöver mit dem Briefträger und die Mißverständnisse, zu welchen der Rosenstock Anlaß gegeben hatte, kamen bei dieser Gelegenheit sehr ausführlich zur Sprache. Aber Leidlich glaubte von Allem, was Druck ihm versicherte, keine Sylbe. Sein Ehrgeiz empörte sich; er schwor, daß er Druck vom Gegentheile überzeugen wollte, und faßte den jähen Entschluß, seine Bewerbungen um die Hand der reichen Erbin dem übermüthigen Associé zum Trotz von Neuem wieder aufzunehmen. Er vergaß die Beleidigung, die ihm der Rentier zugesügt hatte, und fing damit an, daß er den Alten, der auch nicht nachträglich war, wieder mit freundlichen Worten anredete. Nun erst erschien es ihm unbegreiflich, wie er damals so schnell die Flinte in's Korn hatte werfen können. Druck's Vorhaben erschien ihm jetzt plötzlich ganz hoffnungslos, und Leidlich schrak vor der eignen Zuversicht zurück, mit welcher er das Wohl und Wehe der Firma in Druck's Hände gelegt hatte.

Heute war für Leidlich ein wichtiger Tag, und Leidlich erstaunte nicht wenig, als er seinen Associé, nachdem dieser sich seines Sommerpaletots entledigt hatte, plötzlich in Frack

und weißer Weste vor sich stehen sah. Druck wollte diesen Vormittag bei Mohrenhaupt um Mathilde's Hand anhalten, und wie er, noch ehe der Alte zum Frühstück ging, in würdevoller Haltung nach dem Nachbarhause hinüberschritt, sah ihn Leidlich mit einem eigenthümlichen Lächeln nach. Er erinnerte sich dabei eines Spieles, das er als Knabe oft mitgemacht hatte: Ein umgestürzter irdener Topf barg den Gewinn; mit verbundenen Augen und einem Stock in der Hand, schritt man dem in gewisser Entfernung aufgestellten Topfe zu, nachdem man erst ein paar Mal im Kreise herumgedreht und dadurch hinsichtlich der einzuschlagenden Richtung beirrt worden war. Wer den Topf mit dem Stocke in Scherben schlug, war Sieger. Aber da sah man gar Manchen, den Stock zum Schlagen hoch emporgehoben, in süßem Wahne nach einer ganz entgegengesetzten Gegend zuschreiten, und die Andern, die mit offenen Augen den zuversichtlichen Kämpfer auf seinem Irrwege verfolgten, kicherten still in sich hinein. Und einem solchen Irrenden verglich Leidlich jetzt seinen Associé, als er ihn über die Straße gehen sah. Aber wach' erschreckendes Gesicht nimmt die unschuldige Schadenfreude der Knabenjahre in dem ernstern Ringspiele des Lebens an!

Druck war inzwischen in der Hausflur verschwunden und in den Garten getreten. Er hatte gehofft, den Rentier dort zu finden und sein schweres Anliegen unter Gottes freiem Himmel vorzubringen, denn auf neutralem Boden verhandelt sich's am leichtesten, und der ist überall, wo uns Lüfte umspielen und über unserm Haupte der blaue Himmel sich wölbt. Aber der Rentier war nicht im Garten. Nur Mathilde kam Druck aus der Laube entgegen, aber mit langsamen, fast zögernden Schritten, denn sie wußte, weshalb Druck jetzt hier war, und sah der Entscheidung mit klopfendem Herzen entgegen. Sie drückten einander verstohlen die Hände, und waren heute doppelt vorsichtig, daß Niemand ihre Zärtlichkeiten sah, der's dem Alten hinterbringen konnte, denn das wäre außer der Reihenfolge gewesen, in welcher Druck dem Rentier die Sache vortragen mußte, und hieße ein Blatt zu viel umwenden. Mit größerer Vorsicht ist nie ein Fuß gegeben worden, als der Abschiedskuß, zu welchem sich die Lippen der beiden Liebenden vereinigten, ehe Druck die Treppe hinaufstieg und Mathilde sich Hut und Mantille umwarf, um ihr gepreßtes Herz durch einen langen, weiten Spaziergang zu beruhigen.

Druck klopfte an. — Der Alte saß auf dem Sopha. Er stand nicht auf, als er den Nachbar eintreten sah, und erwiederte mürrisch seinen Gruß. Er wußte sofort, daß Druck's Besuch eine außerordentliche Angelegenheit betraf, sonst hätte jener ja warten können, bis er heute hinüber gekommen wäre, wie er es alle Morgen that. Daher war der Alte gleich von vornherein kurz angebunden; er machte eine Bewegung mit der Hand, daß Druck sich auf den Stuhl niederlassen sollte, und rückte dann sein Käppchen weit über die Stirn hinauf, was seinem Gesichte den Charakter einer gewissen Aufregung verlieh. Vielleicht dachte er, Druck sei gekommen, um ein Darlehn zu erheben. Der Alte war wie umgewandelt. Wenn unser intimster Freund eines plötzlichen Todes stürbe und uns gleich darauf in seiner gewöhnlichen Gestalt wieder erschiene, um mit uns, wie ehemals, über allerlei geringfügige Dinge zu plaudern, es würde uns doch eine tiefe unausfüllbare Kluft von ihm trennen. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Unsere hochherzige Großherzogliche Familie wird als leuchtendes Vorbild jeglicher Regententugend im gegenwärtigen Zeitabschnitte vaterländischer Geschichte eine hervorragende Stelle einnehmen. Wahrhaft rührend ist es, zu sehen, mit welcher Opferwilligkeit, welcher hingebenden Liebe und Selbstverläugnung unsere edle Landesmutter die selbst auferlegten Pflichten barmherziger Samariterliebe auffaßt und nach Kräften bemüht ist; ihrer Wohlthätigkeit von Tag zu Tag weitere Grenzen zu ziehen. Als treue Gefährtin auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit steht unserer erhabenen Fürstin Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Prinzessin Wilhelm zur Seite und hatten wir vielfach Gelegenheit, die hohen Herrschaften bei ihrem Besuche in der Frauenvereinsstift in ihrem Liebeswerke zu beobachten. Bald hier, bald dort tauchen die einfach in deutscher volkstümlicher Kleidung einhergehenden Damen auf; zu jeder Tagesstunde sind sie bereit aufzumuntern, mit

Rath und That an die Hand zu gehen und von den Bestrebungen des Frauenvereins und Männerhilfsvereins eingehendste Kenntniß zu nehmen. Daß allen Anordnungen unserer vielgeliebten deutschen Fürstinnen mit unbedingter Hingabe freudig Folge geleistet wird, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Was die Königin Luise von Preußen, ist Großherzogin Luise ihrem Lande Baden geworden, ein milder segenspendender Engel voll tiefen Gemüthes und reiner Herzengüte, ein Juwel in Badens Herrscherkrone. Ihr, der Vielgeliebten wird die ruhmvolle Geschichte des einigen Deutschlands gleichen Nachruhm wie der Königin Luise bewahren.

— **Ein einziger Freudeneruf** geht durch ganz Deutschland! Schon bei dem ersten Zusammentreffen sind die deutschen Waffen siegreich gewesen. Ein französisches Heer in voller Auflösung und Flucht vor dem preussischen Kronprinzen! Nicht etwa ein unentschiedener, schwankender Kampf, sondern die vollständige Niederlage eines größeren, von einem der besten Führer befehligten französischen Truppenkorps — das läßt sich gut an. Jedenfalls hebt es den Muth unserer Truppen! Die Lage des jetzigen Kaisers ist derjenigen Napoleons I. in den Jahren 1813 — 15 ähnlich, als der Zauber des Namens auch für Frankreich entchwunden war und die ersten Denker in dem „großen Kaiser“ den Despoten erkannt hatten. Die Begeisterung hielt nicht mehr Stich; das Heer kämpfte noch tapfer, aber es vermochte dem gewaltigen Andrang des erwachten Deutschlands nicht zu widerstehen. Und nun jetzt, da eine Million trefflich gerüsteter und von innerer Begeisterung ohne Gleichen getragener Deutschen gen Paris zieht, mit dem festen Willen zu sterben, oder zu siegen und Deutschland für immer von dem Alp der Kriegsbefürchtung zu befreien! Sagen wir es offen: Louis Napoleon hat keine Chancen. Seine Armeen müssen auf die Dauer von den unseren erdrückt werden, und der freventliche Leichtsinns wird mit Gottes Hilfe ein schnelleres Ende finden, als wir geglaubt haben.

— **Interessant ist es zu sehen**, welche Rührigkeit gegenwärtig im Bureau des Männerhilfsvereins herrscht. Führen von Erfrischungen kommen fortwährend an, um bald darauf in Kisten verpackt an die verschiedenen Lazarethe befördert zu werden. Trotzdem, daß schon ansehnliche Sendungen in den letzten Tagen stattfanden, ergänzen sich fortwährend in erfreulicher Weise die Vorräthe im Hauptdepot. Zu schreiben, sortiren und verpacken giebt es hinlänglich und geschieht die Dienstleistungen abtheilungsweise, in alltäglich vorgeschriebenen gewissen Stunden; verschiedene Herren sind fast den ganzen Tag anwesend und arbeiten gleich den Uebrigen unverdrossen am vaterländischen Werke. (Berichte über anderweitige Thätigkeit unserer Wohlthätigkeitsvereine wären sehr erwünscht und bitten wir recht freundlich, uns davon gefälligst unterstützen zu wollen. D. R.) Dasselbe ist auch beim Frauenverein der Fall, woselbst Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin öfters erscheint, um vom Fortgange der Arbeiten Kenntniß zu nehmen.

— **Braten, Kuchen, Backen, Wein, Cigarren** u. s. w. u. s. w. kamen am Sonntag in großer Anzahl auf kleinen Wagen am Bahnhof beim Mühlburgerthor an, als die Transporte der Verwundeten erwartet wurden. Einige Mitglieder des Männerhilfsvereins waren mit den Wägen langsam durch verschiedene Straßen gezogen und ließen ausschellen, daß man für die eintreffenden Verwundeten sammle. Namentlich fiel in der Kriegsstraße die Ernte reichlich aus. Einige Bewohner derselben sahen noch bei Tische und opferten freudig, was nur Haus und Keller aufzuweisen vermochten. Mehrere Familien gaben selbst den dufenden Sonntagsbraten hin und hat ihnen das einfache, darauf hin schnell improvisirte Mahl gewiß köstlicher gemundet als die feinsten Refectereien. Ein Patriotismus mit Victualienbegleitung ist jedenfalls nicht zu verachten.

— **Ein reiches Feld gut angebrachter Wohlthätigkeit** eröffnete sich vergangnen Sonntag Nachmittag der hiesigen Einwohnerchaft in Folge des Aufrufes vom badischen Frauen- und Männerhilfsverein. Zur sofortigen Linderung des in der Pfalz herrschenden Mangels an Nahrungsmitteln, insbesondere aber auch zur Erfrischung durchpassirender Verwundeten hier und auswärts, sah man sich genöthigt die Wohlthätigkeit der Einwohner Karlsrubes in Anspruch zu nehmen, und ist es wirklich staunenswerth, mit welcher freudiger Opferwilligkeit die mannigfachen Liebesgaben dargebracht wurden. Zur Erleichterung des Einsammelns wurden von dazu angestellten Dienstmännern Schiebkarren mit aufgeschlagener Lazarethbahn in Begleitung von Mitgliedern des Männerhilfsvereins in den jeweiligen Distrikten herumgeführt und die vollbeladenen Karren alsdann entweder am Hauptbahnhofe oder am Mühlburgerthor in bereitstehende Eisenbahn-Wagen umgeladen. Hier konnte man am besten die in so kurzer Zeit angehäuften Vorräthe von Brod, Wein, Dürrfleisch, Schinken und Suppenkörnern nebst anderen Lebensbedürfnissen übersehen; alles war wohlfortirt und bestens untergebracht; Zucker und Kaffee wurde namentlich in großer Menge gesendet. Dieser förmliche Wettstreit im Geben ermöglichte schon Abends 6 Uhr den Abgang eines Eisenbahnzuges nach Rheinbayern und konnte somit in wenigen Stunden die sehnlichst erwartete Zufuhr daselbst zur Verteilung kommen. Der Inhalt eines Karrens kam in der Nähe des Militärspitals alsbald zur Vertheilung; beim Anblick desselben lagerte sich eine eben mit dem Zug angekommene Truppe von, wie es schien, mehr Kranken als verwundeten Bayern, Württembergern und Badenern, worunter einige auf's Höchste ermatet und hilfsbedürftig waren. Man suchte unter Beihilfe einiger Damen Wein, Brod und Fleisch zc. möglichst an Rann zu bringen, worauf sich nach kurzer Lagerung auf offener Straße die Leute nach dem Lazareth im Seminargebäude schleppten, um daselbst die nöthige Pflege zu erhalten. Jedermann wetteiferte, unseren braven Soldaten diesen Marsch so leicht als möglich zu machen, indem man ihnen Gesehr, Tor-

nister und Helm abnahm und Arm in Arm sich langsam fortbewegte. Mancher vornehme Herr lernte dabei das Gewicht des Tornisters beurtheilen. — Hübsche junge Württemberger kamen sehr angegriffen aussehend in einer Droschke nachgefahren und konnte man auch an diesen Leuten das bisher an verschiedenen Württembergern beobachtete höfliche, herzlich entgegenkommende Benehmen gleichfalls wahrnehmen. An Scenen freudigen Dankes, aber auch innigen Mitgeföhls fehlte es nicht in diesem Augenblicke und wohl manche Stunde wird uns noch derartige Schaupiele in grelleren Farben bringen. Seien wir getrost in der Hoffnung, daß der Allmächtige seine schützende Hand über unser Vaterland und seine tapferen Heerschaaren ausbreitet.

— **Wir haben in einer der letzten Nummern** dieses Bl. zu einer Ehrengabe für unsere badischen Truppen aufgefordert; allein ohne großen Erfolg. Wohl schlägt sich der deutsche Soldat nicht tapferer, wenn er weiß, daß ihm für eine Heldenthat eine Ehrengabe winkt — wer für der Güter höchstes kämpft, braucht keines künstlichen Sporns — aber uns würde es eine Befriedigung sein, dem Braven, dem ein kühnes Waffenstück gelungen, der dem Tode ein unergründliches Auge zugewandt, die alten zerschossenen Banner mit neuem Ruhme kränzte, nach seiner Heimkehr sagen zu können: „Du bist auch ein Tapferer! Soldat, nimm hier den Sold der Anerkennung Deiner Mitbürger!“ — Die preussischen Jäger erhalten für die erste erbeutete französische Kanone einen Preis, den anzugeben wir kaum wagen, weil man uns der Uebertreibung beschuldigen würde; möge es genügen, wenn wir sagen, daß der ausgelegte Preis die Summe von 8000 Thlr. übersteigt. — Und wir Karlsruher wollen unsern tapfern Truppen nichts, gar nichts bieten? Das kann, das darf nicht sein und wir bitten wiederholt, uns Beiträge für den vom runden Tisch ausgelegten Preis zukommen zu lassen.

— **Bei den Verwundeten-Transporten** werden in diesem Felzuge neue Transportwagen in Thätigkeit treten, von deren praktischer Einrichtung man sich großen Erfolg verspricht. Die Verwundeten werden auf Tragbahnen in die Wagen gestellt und an beiden Seitenwänden so placirt, daß ein breiter Gang in der Mitte frei bleibt; die Wagen sind durch Brücken mit einander verbunden, mit besonderen Räumen für Aerzte, Wärter zc. versehen. Letztere führen die nöthigen Medicamente mit sich, um jeden Augenblick Hilfe zu leisten; eigene Signale können überdies in solchen Zügen stets das Halten herbeiführen.

— **Groß ist die Noth in der Pfalz** und noch weit mehr im Elsaß. Unsere braven Truppen werden mit Gottes Hilfe weit in's französische Reich vordringen und das Elend, was sich ihnen da in den Städten und Dörfern zeigt, wird immer größer werden. Es ist Gebot der Menschlichkeit da zu helfen. Alles opfert freudig mit warmem Herzen für die heilige, gerechte deutsche Sache; jetzt wäre es an der Zeit, daß auch die Verwaltung unseres Hoftheaters etwas thäte und die Pforten des Musentempels für eine Vorstellung zu patriotischen Zwecken öffnete. Wenn die Direction ein der Situation entsprechendes Stück zu diesem Zwecke aussuchte, so sind wir überzeugt, daß das Haus gedrängt voll sein wird. Namentlich würde sich die Direction viele dankbar verpflichten, wenn sie Heyse's längere Zeit nicht gegebenes „Colberg“ auf's Repertoire brächte. Dieses Stück paßt zur momentanen Sachlage am Allerbesten. Es wäre im Interesse der guten Sache sehr zu wünschen, daß man diese Bitte beherzige und nicht in den Papierkorb der Vergessenheit werfe.

— **Die hiesigen Apothekenbesitzer** können sich an dem patriotischen Vorgehen ihrer Berliner Genossen ein gutes Beispiel nehmen und glauben wir zuversichtlich, daß die günstig situirten Herren gern auch die Gelegenheit ergreifen werden. Die berliner Apothekenbesitzer haben sich nämlich fast alle bereit erklärt, den Kranken und Verwundeten der Armee, welche in Berlin untergebracht werden, bis auf die Höhe von je 200 Thlr. freie Arznei zu gewähren. Es repräsentirt dies Angebot das hübsche Kapital von über 20,000 Thlrn.

— **Am Dienstag Mittag** langte der erste größere Transport Gefangener hier an. Für den Nachmittag desselben Tages sind noch zwei weitere Züge angesetzt. Der Zug, welchen wir gesehen, brachte vorzugsweise Quaden und Turcos. Nachdem wir nun endlich die längst ersehnte, friedliche, persönliche Bekanntschaft dieser Herren Bieher gemacht haben, überfällt uns ein Grauen, wenn wir an eine Inquisition von Seiten derselben denken. Die Art und Weise, wie sie das ihnen am Hauptbahnhof gereichte Brod fraßen — es paßt kein anderer Ausdruck — hat uns lebhaft an Scenen erinnert, welche wir in unserm Thiergarten am Affenhaus erlebt haben. — Möge ein gütiger Gott diese Scheusale um 1000000000000000 Schritte vom Leibe halten!

— **Endlich ist es heraus**, weshalb uns Frankreich den Krieg erklärt hat, endlich kennt man die Gründe, warum die grrrande nation unsern Vater Rhein annectiren will. Durch eine Näherin, eine einfache Näherin, ist das Räthsel gelöst worden. Die Frau eines hiesigen Gelehrten, welche natürlich jetzt auch gern politisirt, unterhielt sich dieser Tage mit ihrer Näherin über die brennende Tagesfrage. Die Nothholen bildeten begreiflicher Weise den Hauptgegenstand des Gesprächs. „Warum wollen nur die Franzosen den Rhein haben?“ frug ziemlich erregt die Ritterin von der Radel. Die Dame des Hauses suchte so gut als möglich darüber Auskunft zu geben, welche jedoch nicht genügte. „Nein, nein,“ entgegnete die Näherin, „ich glaube, die Franzosen wollen den Rhein nur deshalb haben, weil bei ihnen zu Hause Wasser-mangel ist, das habe ich selbst in der Zeitung gelesen.“ Gegen einen solchen sich haltigen Grund war natürlich nichts einzuwenden.

— **Im hiesigen Schlachthaus** wurden im Monat Juli 166 Ochsen, 78 Kühe, 209 Rinder und 11 Farren geschlachtet. Die Gesamtzahl beläuft sich mithin auf 464 Stück. — Das erste bad. Feld-Hauptproviantamt ließ vom 25. bis 31. Juli 45 Ochsen schlachten.

Humoristisches.

Vom Büchertisch.

Soeben erschienen:

LULU,

oder:

Der kleine Luftfeuerwerker.

Nebst einer Anleitung zur Anfertigung

von

Brandfugelu.

Motto: Frankreich marschirt an der Spitze der Civilisation.

Saarbrücken, Verlag von Nordbrenner & Sohn.

Vorschlag zu einem Transparent für die nach Eintreffen der neuesten Kriegsnachrichten in Paris voraussichtlich zu veranstaltende Illumination:

RENAVOPOPULATION.

Hoch Napoleon!

— Wohl ist es wahr, daß Napoleon auf die frivolste Weise den Krieg mit Deutschland begonnen hat, daß es im höchsten Grade gewissenslos von ihm ist. Und doch hat diese Handlungsweise außer den bereits bekannten noch eine andere gute Seite für uns: denn nur dadurch werden wir endlich den Gewissen los.

Vom Kriegsschauplatz.

Der Sieg gegen Mac Mahon kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Erst nachträglich erfährt man, daß er die halbe Welt gegen unsere Armee geführt hat. — Er hatte nämlich Demi-Monde bei sich.

— Benedetti soll neuesten Nachrichten zufolge seines Amtes entsetzt und als schreibender Secretär in den Dienst des Herrn v. Bismarck getreten sein. — Die französische Armee leidet factisch Hunger, überall zeigt sich der Mangel an Rindvieh; die Soldaten sind fest entschlossen, wenn nicht baldigste Abhilfe kommt, ihren Kriegsminister zu verschlingen. — Desgleichen ist in Frankreich eine allgemeine Geldkrise eingetreten und man macht sich gefaßt, daß bald der letzte Napoleon im Auslande cursiren wird.

Standesbuchauszüge.

Geburten.

4. Aug. Bertha Amanda Franziska, B. Anton Eisele, Postpacher.
5. " Richard Otto, B. Friedrich Dahmen, Locomotivführer.
- " Amalie Josefine, B. Karl Kehlhofer, Wagenwärter.
- " Karl Adolf, B. Karl Baier, Maschinenführer.
6. " Anna, B. Ad. Hecke, Ministerial-Registrator.
- " Ein Knabe (todtgeb.), B. Josef Maier, Maurer.
7. " Philipp August, B. Aug. Brendgen, Schreiner.
- " Amalie, B. Wilhelm Kletti, Assistent.

Eheaufgebote.

4. Aug. Otto Hermann Haib, Schlossermeister hier, mit Emilie Rupp von hier.
6. " Franz Bär von Oberkirch, Eisenbahnarbeiter hier, mit Friederike Knobel von Durlach.
8. " Karl Hierholzer von Freiburg, Privatdocent, mit Marie Appert von Ueberlingen.

Eheschließungen.

4. Aug. Jacob Keller, Kaufmann von Albingen, mit Sofie Luise Bühler von Eggenstein.

Todesfälle.

4. Aug. Magdalena, Ehefrau des Bierbrauers J. Hippelius, 37 J.
- " Auguste Hornung, Köchin, ledig, 32 J.,
- " Paul Walter, B. Hofschauspieler Devrient, 2 M. 23 T.
5. " Karl Holzmann, Unteroffizier, 21 J. 8 M.
- " Georg Boller, B. Schlosser Gg. Boller, 9 M.
- " Adolf, B. Techniker Schöffler, 6 Mt. 24 Tg.
6. " Johanna Risner, Rindsfrau, ledig, 65 J.
7. " Franz Alfred, B. Victualienhändler Schmeiser, 2 M. 27 T.
- " Daniel Karle, Büchsenmacher, ledig, 30 J.
8. " Magdalena Harbrecht, Dienstmagd, Wittwe, 50 J.
- " Johann Wilhelm Weber, Schuhmacher, Chemann, 35 J.

Briefkasten.

Von einem Anonymus gehen uns folgende Zeilen zu: „Dem Vernehmen nach soll in der Umgegend eine größere Anzahl Schweine angekauft werden, welche dann hier verladen und an die Truppen versendet werden sollen, um dieselben gehörig mit frischem Fleisch zu versorgen. Bei dieser Gelegenheit dürfte der bekannte Barbleemacher, der so praktische Erfahrungen im Verladen von Schweinen gemacht hat, eine passende Anstellung finden und ihm auch Gelegenheit gegeben sein, bei diesem Geschäft seinen patriotischen Gefühlen ferner Ausdruck zu geben.“

Der „bekannte Barbleemacher“ hat die Hoffnung ausgesprochen, daß der Einsender des Obigen bei dieser Gelegenheit ebenfalls mit zur Verladung kommen möge. „Gekauft“ hat er ihn sich schon.

An unsere lieben Mitbürger!

Jenseits des Rheins fehlt es in Folge der großen, dort vereinigten Truppenmassen an Nahrungsmitteln aller Art, so daß die Bevölkerung in manchen Gegenden dem Verhungern nahe ist.

Weiter werden heute und in den folgenden Tagen große Massen Verwundeter durch Karlsruhe transportirt werden; viele Hunderte liegen in den Lazarethen, für welche wir sorgen müssen. So reich auch die Opferwilligkeit unserer lieben Mitbürger in Stadt und Land uns mit Erfrischungen bedacht hat — den plötzlich an uns herantretenden Ansprüchen sind unsere Vorräthe nicht gewachsen.

Wir brauchen also Nahrungsmittel (Brod, Mehl, Reis und andere Suppenfrüchte, Kaffee, Fleisch, Kartoffeln u. s. w.) und Erfrischungen für Verwundete aller Art (Wein, Rum, Sauerwasser, Zucker, Citronen, Zwieback, Cigarren u. s. w.). Bringt uns was Ihr von dem Eurigen entbehren könnt. Was davon etwa unseren feindlichen Nachbarn gespendet wird, kommt unserer heiligen Sache auch zu Gute!

Ein Empfangs-Comité an beiden Bahnhöfen der Stadt nimmt die Liebesgaben während des ganzen Tages an. Im Laufe des Tages gehen auch Handkarren zur Annahme von Gaben durch die Straßen.

Karlsruhe, am 7. August 1870.

Die vereinigten Comités des badischen Frauenvereins und des Männerhilfsvereins.
Bierordt. Emminghaus.

Internationales Auskunftsbureau über verwundete Krieger und Kranke.

Unter obiger Bezeichnung ist heute ein Nachweisebureau über verwundete und kranke Krieger als Zweiginstitut des hiesigen Männerhilfsvereins errichtet worden. Dasselbe besorgt die mündliche und schriftliche Auskunft darüber, ob und welche verwundete und kranke Krieger, in Spitalern, Lazarethen oder Privatwohnungen sich befinden.

Das Auskunftsbureau wird sich deßhalb mit sämmtlichen ihm bekannten Kriegslazarethen und Spitalern Süddeutschlands in's Benehmen setzen.

Man wird dafür Sorge tragen, daß Briefe und Geldsendungen für Verwundete und Kranke denselben entweder baldmöglichst ausgehändigt oder auf Verlangen sicher deponirt werden, damit sie jederzeit von den betreffenden und sich gehörig legitimirenden Personen erhoben werden können.

Zugleich werden die verehrlichen Bewohner hiesiger Stadt dringend ersucht, jeweils und baldmöglichst auf die seitige Bureau Anzeige zu machen, sobald verwundete oder kranke Krieger zur Bepflegung bei ihnen aufgenommen werden.

In dringenden Fällen kann auch zu jeder andern Tageszeit Auskunft erteilt werden bei Hofsänger Stolzenberg, Amalienstraße Nr. 22, 2. Stock.

Karlsruhe, 5. August 1870.

v. Hunoltstein.

Druck und Verlag von Friedrich Gutsch in Karlsruhe. — Verantwortlicher Redacteur Friedrich Gutsch jun.